

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/305755271>

Schmoelz, A. & Koenig, O. (2016). Spuren einer inklusiven Medienpädagogik. Merz. Medien+Erziehung, 60 (3...

Article · June 2016

CITATIONS

0

READS

48

2 authors:



Alexander Schmölz

University of Vienna

29 PUBLICATIONS 43 CITATIONS

[SEE PROFILE](#)



Oliver Koenig

University of Vienna

11 PUBLICATIONS 28 CITATIONS

[SEE PROFILE](#)

Some of the authors of this publication are also working on these related projects:



eCrisis: Doing social inclusion with games [View project](#)



C2Learn [View project](#)

merz

medien + erziehung
zeitschrift für medienpädagogik

Empowerment und inklusive Medienpraxis



Weitere Themen

- Jugendgefährdung im Wandel der Zeit
- Erfahrungen der Think Big-Projekte
- Leseclubs – Eine Zwischenbilanz

kopaed

Schmoelz, A. & Koenig, O. (2016). Spuren einer inklusiven Medienpädagogik. Merz. Medien+Erziehung, 60 (3), 31-34

Wie können befähigende Räume beschaffen sein? Welchen Beitrag können Informations- und Kommunikationstechnologien leisten, um marginalisierten Personen und Gruppen zu ermöglichen, von (digital) Konsumierenden zu Produzierenden zu werden? Die Dimensionen befähigender Räume werden unter Berücksichtigung des Medialen skizziert, um zu zeigen, wie Medienpädagogik zum Empowerment beitragen kann.

Spuren inklusiver Medienpädagogik?

Alexander Schmoelz und Oliver Koenig

In diesem Beitrag wird auf den Prozess der Mediatisierung als möglicher Begründungszusammenhang von Medienpädagogik hingewiesen. Einerseits wird zunehmend sichtbar, dass „die Verfügbarkeit digitaler Technologien in keinem direkten Zusammenhang mit einer Veränderung von Strukturen sozialer Ungleichheit steht“ (Humer 2011, S. 55) und digitale Ungleichheiten in Bezug auf Nutzungsweisen und Medienkompetenz weitere Barrieren bedingen (vgl. Iske/Verständig 2014). Gleichzeitig hat sich in Bereichen der inklusiven Pädagogik gezeigt, dass durch medienpädagogische Arbeit neue digitale Potenziale aufgegriffen werden können, um Anlässe für Inklusion zu schaffen (vgl. Renblad 2003). Der Fokus des Artikels liegt auf dem Markieren von Spuren einer inklusiven Medienpädagogik, welche sowohl die Not der medialen Ausgrenzung sichtbar macht, als auch neue digitale Möglichkeiten zum Machtgewinn und zur ‚Bewältigung alltäglicher Lebensbelastungen‘ (vgl. Herriger 2014) ausgrenzungsgefährdeter Personen und Gruppen herausstellt. Dazu wird hinterfragt, welche Not die Medienpädagogik wenden kann, wie sogenannte befähigende Räume (vgl. Peschl/Fundneider 2012; Koenig 2014) geschaffen werden können und welchen Beitrag die Arbeit mit Informations- und Kommunikationstechnologien bieten kann.

Die Not der Mediatisierung als Begründungszusammenhang der Medienpädagogik?

Die „Revolution der Kommunikation“ (Giddens 2003, S. 36) und der „Prozess der Zunahme weltweiter kommunikativer Konnektivitäten“ (Hepp/Krotz/Winter 2005, S. 7) werden als dominante Kräfte des aktuellen gesellschaftlichen Wandels konstatiert, der zunehmend mit dem Begriff der Mediatisierung verstanden wird: „Mediatisierung meint, dass durch das Aufkommen und durch die Etablierung von neuen Medien für bestimmte Zwecke [...] sich die kommunikativ konstruierten Wirklichkeiten, also Kultur und Gesellschaft, Identität und Alltag der Menschen verändern“ (Krotz 2005, S. 39). Mediatisierung stellt die Konstruktion von kulturellen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten als auch von persönlicher und gemeinschaftlicher Identität zunehmend in den Kontext von medial vermittelter Kommunikation. So wird Identitätsarbeit (vgl. Keupp 1999) sowie die Inklusion an kulturellen und gesellschaftlichen Wirklichkeiten an Möglichkeiten zur medialen Teilhabe und Artikulation gebunden. Mit der zunehmenden Untrennbarkeit von „Artikulation und Medialität“ (Marotzki/Jörissen 2010, S. 28)

lassen sich mediengebundene Bedingungen für die „Entwicklung und Realisierung von selbst gesetzten Identitätszielen“ (Koenig 2014, S. 369) als Zieldimension von (medien-)pädagogischen Einsätzen festmachen: Medienzugang, Medienkompetenz und Medienbildung. Medienzugang ist Voraussetzung für mediale Artikulation. Medienkompetenz als „Realisierung von Kommunikation (mittels) vielfältiger Medien“ (Treumann et al. 2005, S. 146), ist eine weitere Bedingung, da Kommunikation mittels Medien ohne Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung nicht möglich ist (vgl. Baacke 1999). Medienbildung wird durch den Bezug zur Zieldimensionen von Inklusion zur Bedingung derselben, denn Medienbildung ist „in und durch Medien induzierte strukturelle Veränderung von Mustern des Welt- und Selbstbezugs“ (Marotzki/Jörissen 2010, S. 36). In einer mediatisierten Welt wird Medienbildung zu einer Bedingung für die Entwicklung und Realisierung von Identitätszielen im Sinne einer Veränderung des Selbstbezugs.

Unter diesen sozial-medialen Bedingungen für Inklusion intensivieren sich alte Ungleichheiten (vgl. Zillien 2006) zwischen beispielsweise Generationen (vgl. Marotzki/Nohl 2004) und Bildungsschichten (vgl. Cleppien/Kutscher/Otto 2003). Es entstehen neue Brüche in Bezug auf milieuspezifische kommunikationskulturelle Problemlagen (vgl. Niesyto 2009) sowie einer „voice inequality“ (Iske/Klein/Kutscher 2005), also der sozialen Hörbarkeit der eigenen Stimme. Die damit verbundene Not entsteht bei Menschen, die in ihrer Biografie keine Möglichkeiten für Erfahrungen des Medienzugangs, der Medienkompetenz und der Medienbildung hatten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit der Medienpädagogik. Einer Notwendigkeit „im Sinn der Not, welche die Praxis wendet, auf welche die Praxis antwortet, die sich an einer Not orientiert, die es gilt zu wenden“ (Benner 1980, S. 468). Auch für die wissenschaftliche Praxis der Medienpädagogik

gilt es die Not der Menschen zu wenden und Räume zu schaffen, in denen Möglichkeiten medialer Artikulation sowie Entwicklung und Realisierung von Identitätszielen bestehen. Räume in denen Personen die Erfahrung machen „sich selbst als handelnder Akteur zu positionieren, um sich so selbst und von der Umwelt als handlungsfähiges Subjekt wahrzunehmen und wahrgenommen zu werden“ (Koenig 2014, S. 376). In solchen ‚befähigenden Räumen‘ mögen Anlässe für das aktive Produzieren von medialen Inhalten im Sinne der Sichtbarmachung der eigenen Stimme geschaffen werden, um in Anlehnung an Craft (2011) vom Konsumierenden zum Produzierenden zu werden.

Dimensionen von befähigenden Räumen und das Mediale

Koenig (2014) skizziert räumlich gebundene lebensweltliche Erfahrungen, die es ausgrenzungsgefährdeten Personen ermöglichen, Identitätsoptionen wahrzunehmen und als „Evaluative Space“ (Koenig 2014, S. 355) ermöglicht einzuschätzen, welche Verwirklichungschancen ihnen offen stehen (vgl. Sen 1993). In der Ableitung von Bedingungen, welche das Entstehen von radikal neuem Wissen begünstigen, arbeiten Peschl und Fundneider (2012) ihrerseits räumliche Dimensionen von ‚Enabling Spaces‘ heraus. Da Kognition nicht allein als ein persönlicher Akt des Denkens begriffen, sondern sich durch die Interaktion mit der Umwelt entwickelt und auf diese zurückwirkt, verstehen Sie das Räumliche als Gefäß, welche durch bewusst gestaltete Begrenzungen befähigende Bedingungen schaffen kann. Hinsichtlich der Gestaltung befähigender medialer Räume zeigt sich das Potenzial eines Denkens in räumlicher Dimension, in der Eröffnung eines Gestaltungsspielraums sowohl für (medien-)pädagogische Einsätze als auch im Sinne der Erweiterung persönlicher Handlungsfähigkeit. Koenig (2014) bestimmt befähigende Räume, zentral nach den Positionen

von Macht und den Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, die Menschen darin einnehmen und machen können, als es Personen dadurch gelingen kann, sich neue Identitätsoptionen zu erschließen. Näslund und Gardelli (2013) haben gezeigt, wie es erwachsenen Menschen, die vormals keinen Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien hatten, in einem medial unterstützten Setting gelungen ist, ihre Ausdrucksmöglichkeiten zu verbessern und diese Erfahrungen auch in andere Lebensbereiche einfließen zu lassen.

Was sind nun die gestaltbaren Dimensionen befähigender Räume und welche Relevanz kommt dem Medialen zu?

■ **Informativ, kognitive Dimension:** Das Wissen und die Informationen, die Menschen haben, ist Bedingung für ihr Handeln und die Entscheidungen, die sie treffen (können). Befähigende mediale Räume sind dementsprechend derart gestaltet, dass Zugang zu Informationen ermöglicht wird, die als grundlegende Ressource für „informierte Entscheidungen“ (Koenig 2014, S. 374) dienen. Renblad (2003) zeigt, dass Informations- und Kommunikationstechnologien einen Beitrag zum Empowerment bieten können, indem für ausgrenzungsgefährdete Personen Informationen zugänglich sind, die sie benötigen, um Entscheidungen treffen zu können. Zugangsmöglichkeiten und Medienkompetenz sind dabei zentral, sonst bleiben einige Personen „at a neglected dead end which excludes them from their peer group“ (Söderström 2009, S. 131).

■ **Soziale und emotionale Dimension:** Der Übergang von einem unverbindlichen Identitätsentwurf zu einem mit innerer Entschlossenheit verfolgten Identitätsprojekt ist immer dann bedroht „wenn Menschen aufgrund von Demoralisierungserfahrungen der Wille und Mut fehlt, sich an konkrete Projekte zu wagen“ (Keupp 1999, S. 239). Befähigende mediale Räume zeichnen sich durch ein sicheres ‚soziales Gefäß‘ aus, in dem den Personen ein auf Anerkennung, Ver- und Zutrauen beruhendes kons-

stantes und stabiles emotionales Gegenüber als Basis für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von emotionaler Sicherheit angeboten wird. Dabei kann Handlungsfähigkeit auch in medialen Praktiken erfahren werden. Näslund und Gardelli (2013) streichen heraus, dass „agency and subjectivity are created as part of people's interaction with other humans, technology, and various practices“ (S. 31).

■ **Die kulturelle Dimension:** Peschl und Fundneider (2012) weisen darauf hin, dass Befähigung in erster Linie eine Frage der Einstellung bzw. des Habitus ist. Dementsprechend setzt sich eine an der Zieldimension Inklusion orientierende Medienpädagogik gezielt mit den sie auszeichnenden kulturellen Artefakten, den öffentlich propagierten Werten, sowie den (unbewussten) Grundannahmen auseinander (vgl. Schein 2003). So berichten Parson et al. (2008), dass die Versorgung mit Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Ausrüstung und Training in Schulen und Einrichtungen für behinderte Menschen nicht ausreichend sind, wenn die entsprechende Organisationskultur und die Grundannahmen von pädagogischen Fachkräften nicht von der Relevanz von Medienkompetenz überzeugt sind.

■ **Die diskursiv-ontologische und epistemologische Dimension:** Koenig (2014) hebt hervor, wie die Entwicklung von Identitätszielen, welche gegenwärtige Lebensbedingungen transzendieren, davon abhängig ist, inwiefern Menschen für diskursive Ausverhandlungsräume zur Verfügung stehen, um sich mit ontologisierenden Zuschreibungen, zum Beispiel gegenüber einer Behinderung, persönlich auseinanderzusetzen und diese neu bewerten. Medialen Räumen kann hierbei ein beträchtliches Potenzial zukommen, um Menschen – ihren Geschichten und Erfahrungen – eine Stimme zu verleihen und somit fluidere Ausverhandlungsprozesse von Identität zu ermöglichen.

■ **Mediale Dimension:** Die Infrastruktur der Informations- und Kommunikationstechnologien

sowie die virtuellen Werkzeuge zielen in befähigenden Räumen auf die Unmittelbarkeit und Zugänglichkeit von Information und Kommunikation ab. Es gilt eine virtuelle Schnittstelle zwischen der Kreation und Aushandlung von Wissen, sozialen Dynamiken (vgl. Peschl/Fundneider 2014) und persönlichen Identitätsprojekten zu bieten (vgl. Koenig 2014).

Abschließend soll herausgestellt werden, dass diese Dimensionen nicht zu trennen, sondern nur als integrierter Raum, als Gesamtkunstwerk zu denken und zu gestalten sind (vgl. Peschl/Fundneider 2014) und, dass die menschliche Dimension medialer Teilhabe und Teilnahme einen eigenständigen Stellenwert abseits von Räumlichkeit hat (vgl. Schmoelz 2014).

Conclusio

Die Spuren einer inklusiven Medienpädagogik legen eine doppelte Notwendigkeit dar – im Sinne der Not, die es zu identifizieren und zu wenden gilt. Zum einen gilt es, die neuen gesellschaftlichen Veränderungen der Mediatisierung einer radikalen Kritik zu unterziehen, um ausgrenzende Strukturen sichtbar zu machen. Zum anderen, mediale Potenziale in befähigenden Räumen fruchtbar zu machen, um die Not der medialen Ausgrenzung zu wenden und befähigende mediale Räume als Anlass für stabile sozial-emotionale Gefäße und die eigenständige Wahrnehmung als handelnde Akteurin bzw. als handelnder Akteur zu bieten.

Literatur

Baacke, Dieter (1999). „Medienkompetenz“: theoretisch erschließend und praktisch folgenreich. In: *merz | medien + erziehung*, 43 (1), S. 7–12.

Benner, Dietrich (1980). Das Theorie-Praxis-Problem in der Erziehungswissenschaft und die Frage nach Prinzipien pädagogischen Denkens und Handelns. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 26 (4), S. 486–497.

Iske, Stefan/Verständig, Dan (2014). Medienpädagogik und die Digitale Gesellschaft im Spannungsfeld von Regulierung und Teilhabe. In: *Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik*, 4. www.medienimpulse.at/articles/view/751 [Zugriff: 28.04.2016]

Keupp, Heiner (1999). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Hamburg: Rowohlt.

Koenig, Oliver (2014). *Erwerbsarbeit als Identitätsziel*. Wiesbaden: Springer VS.

Marotzki, Winfried/Jörissen, Benjamin (2010). Dimensionen strukturaler Medienbildung. In: Herzig, Bardo/Meister, Dorothee/Moser, Heinz/Niesyto, Horst (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 8. Medienkompetenz und Web 2.0*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 19–39.

Näslund, Rebecka/Gardelli, Åsa (2013). 'I know, I can, I will try': youths and adults with intellectual disabilities in Sweden using information and communication technology in their everyday life. In: *Disability & Society*, 28 (1), S. 28–40.

Niesyto, Horst (2009). Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: *Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 17, S. 1–19.

Peschl, Markus/Fundneider, Thomas (2014). Designing and Enabling Spaces for collaborative knowledge creation and innovation: From managing to enabling innovation as socio-epistemological technology. *Computers in Human Behavior*, 37, S. 346–359.

Renblad, Karin (2003). How do people with intellectual disabilities think about empowerment and information and communication technology (ICT). In: *International Journal of Rehabilitation Research*, 26 (3), S. 175–182.

Schmoelz, Alexander (2015). Mediale Teilhabe und Teilhabe. In: *Sozialpädagogische Impulse*, 3, S. 34–35.

Söderström, Sylvia (2009). The significance of ICT in disabled youth's identity negotiations. In: *Scandinavian Journal of Disability Research*, 11 (2), S. 131–144.

Zillien, Nicole (2006). *Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.

Die komplette Literatur zu diesem Artikel finden Sie online unter www.merz-zeitschrift.de.

Alexander Schmoelz arbeitet in der Abteilung ‚Bildung, Biographie und Medien‘ im Fachbereich Medienpädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien.

Oliver Koenig ist Universitätsassistent (Post-Doc) in der Abteilung ‚Bildung und Entwicklung‘ im Fachbereich Heil- und Inklusive Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien.